

Was motiviert oder hindert junge Pflegende nach Abschluss der Pflegeausbildung Diplomniveau II in der Langzeitpflege tätig zu sein? : Junge Pflegende DN II in der Langzeitpflege? : ... später, vielleicht später ...

Autor(en): **Stocker Guggisberg, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **73 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was motiviert oder hindert junge Pflegende nach Abschluss der Pflegeausbildung Diplommiveau II in der Langzeitpflege tätig zu sein?

JUNGE PFLEGENDE DN II IN DER LANGZEITPFLEGE?

... später, vielleicht später ...

Von Rita Stocker Guggisberg

Die Motivation, nach Abschluss der Ausbildung in der Langzeitpflege zu arbeiten, ist sehr gering. Dies ergab eine Untersuchung bei 31 Personen, mehrheitlich im Alter zwischen 21 und 24 Jahren, im letzten Ausbildungsjahr der DN II (Diplommiveau II) Pflegeausbildung. Die Befragten stufen die Belastung durch die Arbeit in der Langzeitpflege als sehr hoch ein. Die Erfahrungen im Praktikum, vor allem diejenigen vor der Ausbildung, wirken sich negativ auf die Motivation aus. Das schlechte Ansehen der Langzeitpflege in der Öffentlichkeit ist auf den ersten Blick kein Hinderungsgrund in diesem Bereich tätig zu sein. Es stehen jedoch andere Prioritäten im Vordergrund: Die Ausbildungsabsolventinnen wollen vor allem Erfahrungen im Akutbereich der Pflege sammeln und darin Sicherheit erlangen.

Die vorliegenden Fakten und Ergebnisse stammen aus der Diplomarbeit: *Motiviert für Langzeitpflege. Eine empirische Untersuchung zur Motivation junger AbsolventInnen der Pflegeausbildung Diplommiveau II in der Langzeitpflege*, von Rita Stocker Guggisberg, im Rahmen der Ausbildung zur Gerontologin an der Schule für Angewandte Gerontologie, SAG, Zürich. Lehrgang Bern 1

Langzeitpflege – vielleicht später ...

Nach Abschluss der Pflegeausbildung DN II wollen die jungen Berufsleute im Bereich der Akutpflege Erfahrungen sammeln, Fachwissen und technische Fertigkeiten vertiefen oder an Projekten im Ausland teilnehmen. 26 Prozent der Befragten antworteten auf die zentrale Frage, ob sie sich vorstellen könnten, nach Abschluss der Ausbildung in der Langzeitpflege zu arbeiten mit «Ja» oder «Ja, aber»; 45 Prozent sagten «Im Moment nicht» und 29 Prozent antwor-

teten mit «Nein» oder «Eher Nein». Die Langzeitpflege wird auf einen späteren Lebensabschnitt verschoben. Auch Personen, die die Beziehungsarbeit in den Vordergrund rücken und sich in der Langzeitpflege kompetent fühlen, suchen ihre erste Stelle meist trotzdem nicht im Langzeitpflegebereich.

Image der Langzeitpflege: zu verbessern

97 Prozent der Befragten stufen das Ansehen, das die Langzeitpflege in der Öffentlichkeit geniesst, als gering ein. Ihre eigene Einschätzung hebt sich allerdings von diesem negativen Ansehen in der Gesellschaft ab. Beeinflusst also doch eher das Fremdbild und nicht das Selbstbild die Wahl des Arbeitsplatzes?

Als Konsequenz dieser Untersuchung ist klar: Es ist dringend notwendig, das Image der Langzeitpflege zu verbessern. Die zum Teil grossen Lohndifferenzen zu anderen Pflegebereichen auszugleichen, reicht wohl nicht aus. Um diese anspruchsvolle Tätigkeit (vgl. dazu Anforderungen an die Pflegenden im Kasten) auszuüben und um den neu hinzukommenden Herausforderungen gewachsen zu sein, sind eine breite Grundausbildung sowie eine dauernde Weiterbildung dringend notwendig.

Erfahrungen im Praktikum

Bei der Umfrage gibt es deutliche Unterschiede – je nach dem, zu welchem Zeit-

punkt das Praktikum in der Langzeitpflege absolviert wurde. Jene Personen, die nur vor der Ausbildung in einem solchen Praktikum waren, sind davon nicht befriedigt und nicht motiviert zurückzukehren. Je später in der Ausbildung ein Praktikum in Langzeitpflege erfolgt, desto seltener sind negative Erfahrungen zu verzeichnen und umso geringer zeigt sich die Abneigung in diesem Bereich tätig zu sein. Interessant ist, dass bei Personen, die weder vor noch während der Pflegeausbildung ein Praktikum im Langzeitpflegebereich absolviert haben, auch keine negative Motivation dazu besteht.

Es lässt sich vermuten, dass die Komplexität der Langzeitpflege vor oder in einer frühen Phase der Ausbildung von den Absolventinnen eines Praktikums mangels fachlicher Kenntnisse nicht erfasst werden kann. Praktika ohne intensive fachliche Auseinandersetzung mit den praktikumsspezifischen Inhalten und kompetenter Betreuung durch Fachpersonal wirken sich negativ motivierend auf eine spätere Arbeit in diesem Bereich aus.

Aus diesen Erfahrungen sind Praktika vor der Berufsausbildung klar abzulehnen. Für Praktika während der Ausbildung, muss eine kompetente Lernbegleitung zur Verfügung stehen.

Belastungen in der Langzeitpflege

Aufgaben, die nicht durch technische Aktivitäten erfüllt werden können und die von den Pflegenden physische, psychische Anstrengungen sowie auch soziales Engagement erfordern, werden als belastend erlebt.

Am stärksten belasten folgende Aufgaben:

- die Verantwortung für Menschen tragen, die in ihrer Entscheidungsfähigkeit eingeschränkt sind;
- Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleiten;
- in Kontakt sein mit Menschen, deren Kommunikationsfähigkeiten eingeschränkt sind.

«Langzeitpflege im Moment nicht, weil ich zuerst mein Fachwissen vertiefen möchte.»

(Zitat aus der Umfrage)

«Langzeitpflege ja, aber erst in einem späteren Lebensabschnitt.»

(Zitat aus der Umfrage)

Eine Mehrheit der Befragten schätzt sich in vielen Bereichen, die in der Langzeitpflege von Bedeutung sind, als kompetent ein, aber definieren auch Mängel. Davon ist abzuleiten, dass einigen zentralen Kompetenzen in der Ausbildung, wie auch in der Weiterbildung vermehrt Beachtung geschenkt werden muss:

- Palliativpflege bei alten multimorbiden Menschen,
- Sterbebegleitung und die Betreuung von dementen Personen.

Dies sind Aufgaben, die in Zukunft zunehmend wichtiger werden, vor allem wenn sich die Pflegeheime zu Institutionen für Verwirrte, Schwerstpflegebedürftige und Sterbende wandeln.

Arbeitsplatz Langzeitpflege: im mittleren Berufsalter attraktiv

Junge diplomierte Pflegende, denen alle Arbeitsbereiche offen stehen, entscheiden sich mehrheitlich für den Akutbereich, selten für die Spitex und ganz selten für die Langzeitpflege. Unter anderem sind ihnen folgende Kriterien für die Wahl des Arbeitsplatzes wichtig:

junges, interdisziplinäres Team, enge Zusammenarbeit mit dem ärztlichen Dienst, eigenständiges Arbeiten, möglichst alles in der Ausbildung Gelernte anwenden können, Aufstiegsmöglichkeiten und ein guter Verdienst.

Es ist anzunehmen, dass viele junge Menschen nach der Ausbildung primär Leben erhalten und zur Gesundheit beitragen wollen, weil dies eher ihrem Lebensgefühl entspricht.

Meine langjährigen Erfahrungen zeigen, dass bei Pflegenden das Interesse an Langzeitpflege häufig erst im mittleren Berufsalter erwacht; zu einem Zeitpunkt also, in dem neue Herausforderungen gesucht werden und das eigene Interesse am Älterwerden aktuell wird. Dies wäre der richtige Moment, diese Personen mit entsprechendem Anreiz – z.B. Weiterbildungen – für die anspruchsvolle Aufgabe der Langzeitpflege zu gewinnen.

Positive Erfahrungen aus Praktika in der Langzeitpflege und die Auseinandersetzung mit gerontologischen Themen während der Grundausbildung können einen solchen späteren Wechsel hin zur Langzeitpflege betagter Menschen günstig beeinflussen.

Diplomarbeit SAG-Studiengang Bern 1

Von Rita Stocker Guggisberg

Motiviert für die Langzeitpflege?

Eine empirische Untersuchung zur Motivation junger Absolventinnen der Pflegeausbildung Diplommiveau II für die Langzeitpflege.

Abgestützt durch das zukünftige Anforderungsprofil in der Langzeitpflege wird untersucht, was junge Ausbildungsabsolventinnen in Gesundheits- und Krankenpflege Diplommiveau II motiviert oder hindert, in naher Zukunft in der Langzeitpflege tätig zu sein. Geprüfte Faktoren sind u.a.: Image der Langzeitpflege, Erfahrungen im Praktikum, Einfluss der Ausbildung, Einschätzung der eigenen Kompetenz, religiöse / spirituelle Auseinandersetzung.

Hauptresultat: Bei den Ausbildungsabsolventinnen steht aus verschiedenen Gründen unmittelbar nach Ausbildungsabschluss als Priorität der Akutbereich der Pflege im Vordergrund.

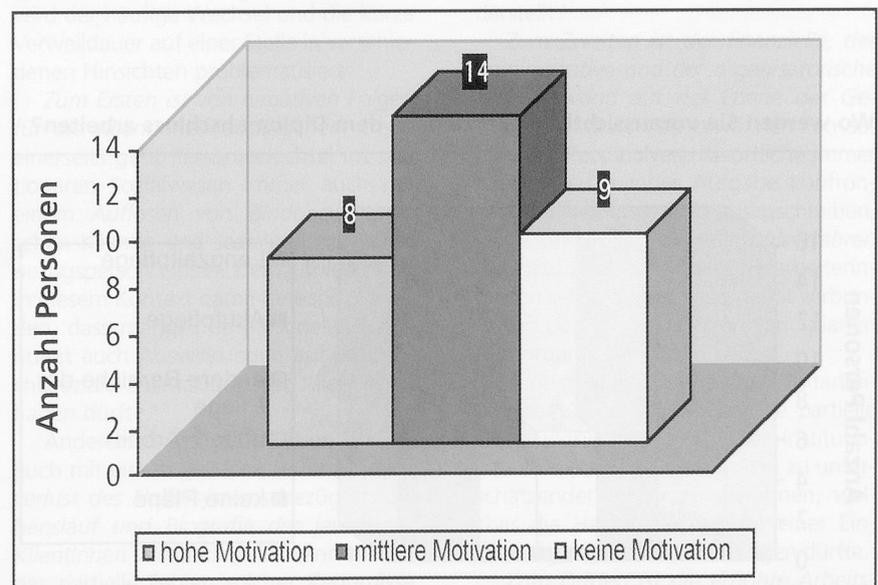
Untersuchungsmethode

Um die Motivation von Ausbildungsabsolventinnen zu untersuchen, wählte ich die Methode der quantitativen Erhebung. Mit einem schriftlichen Fragebogen wurde nach der Motivation und nach beeinflussenden Faktoren gefragt: Dazu gehören Fragen nach Kontakten mit alten Menschen, Altersbild, Ansehen der Langzeitpflege, Erfahrungen im Pflegeheimpraktikum, Erleben von Belastungen in der Langzeitpflege, nach vorhandenen Kompetenzen und persönlichen Merkmalen. An dieser Umfrage nahmen 29 Frauen und 2 Männer der Lindenhofschule Bern, im Mai 2001, teil.

Demografische Alterung und Pflege

Steigt die Zahl hochbetagter Menschen in dem Masse an, wie Schätzungen laut Höpfinger/Stuckelberger (1999) vorhersagen, so erhöht sich der Anteil der über 75-jährigen Bevölkerung in der Schweiz zwischen 1996 und 2025 um 70 Prozent. Parallel zur Zahl der Hochbetagten wird auch die Zahl der demenzkranken älteren Menschen ansteigen. Waren im Jahr 1995 gemäss der Studie von Herrman et al. (in: Höpfinger / Stuckelberger 1999) 80 000 Personen an Demenz erkrankt, werden es im Jahr 2005 96 000 Personen und im Jahr 2010 105 000 Personen sein, vorausgesetzt,

Können Sie sich vorstellen, nach der Ausbildung in der Langzeitpflege zu arbeiten?



Motivation in der Langzeitpflege alter Menschen zu arbeiten

dass bis dahin keine Prävention und keine wirksame Therapie gegen Demenz zur Verfügung stehen.

Diese Prognose wird für die zukünftige Alterspflege eine grosse Herausforderung darstellen, sowohl im ambulanten wie auch im stationären Bereich.

Die Menschen im Pflegeheim

Hochaltrigkeit und Funktionsstörungen

Mit zunehmendem Alter, leiden hochbetagte Menschen oft an mehreren chronischen Krankheiten gleichzeitig. Laut Schmitt¹ sind im Pflegeheim bis zu 80 Prozent der BewohnerInnen von psychogeriatrischen Krankheiten betroffen. Dabei handelt es sich vor allem um Demenz, Depression, aber auch andere Krankheiten mit beeinträchtigter Kommunikation. Ursula Lehr² schreibt, dass bei den aus einem Krankenhaus ins Pflegeheim verlegten Patienten im Durchschnitt sechs Erkrankungen oder chronische Leiden diagnostiziert wurden.

Die häufigsten gesundheitlichen Beschwerden im Alter sind die so genannten vier «Riesen-I» der Geriatrie: Immobilität, Inkontinenz, Instabilität und Intellektueller Abbau.³ «Sie sind keine eigentlichen Krankheiten, sondern Funktionsstörungen mehrfachen Ursprungs.»⁴

Sind obgenannte Funktionsstörungen vorhanden, bedeutet dies für die betroffenen Menschen einen Verlust oder eine massive Einschränkung ihrer Selbständigkeit. Ihre Lebensqualität ist dann abhängig von der professionellen Unterstützung und Förderung, die sie zu Hause oder in der Institution erhalten.

Die komplexe Situation in der Langzeitpflege alter Menschen

Verschiedene Entwicklungen der letzten Jahre haben die Anforderungen an die Pflegenden enorm erhöht. So liegt zum Beispiel das durchschnittliche Eintrittsalter bei 83 Jahren, die Aufenthaltsdauer hat sich von 4 auf 2 Jahre verkürzt. Ein Eintritt in ein Pflegeheim erfolgt häufig erst, wenn alle Möglichkeiten der Betreuung durch Angehörige und Spitex-Dienste erschöpft sind oder wenn Menschen Unterstützung brauchen, deren soziale Beziehungen gering sind oder infolge Wegsterbens des Freundeskreises ganz fehlen.

Anforderungen an die Pflegenden

Um den Bedürfnissen und Erwartungen der alten Menschen in der Institution entsprechen zu können, müssen Pflegendende Fachleute sein: Kompetent darin, wertschätzend mit alten Menschen umzugehen, interessiert an deren Lebensgeschichte und zugleich bereit, gemeinsam mit ihnen eine kurz- oder längerfristige Zukunft zu planen und mit ihnen eine Umgebung zu gestalten, in der sich das tägliche Leben der letzten Lebensphase leben lässt.

Die Pflegenden sind für alte Menschen wichtige Bezugspersonen. Auch schwierige Beziehungen müssen weitergeführt werden, und in heiklen Situationen, zum Beispiel bei aggressivem Verhalten, ist adäquates Reagieren nötig.

Eine eingeschränkte Kommunikationsfähigkeit durch Hör- und Sehbehinderung oder durch Hirnleistungsabbau erschwert häufig die Kommunikation.

In Bezug auf die chronischen Erkrankungen müssen Pflegendende gezielte Unterstützungsangebote machen, Leiden mit wirksamen Interventionen lindern und Sterbende und ihre Angehörigen begleiten. Sie müssen fähig sein, eine akute körperliche Gefahr, eine psychische Krise zu erkennen und entsprechende Massnahmen einzuleiten.

Die Diplomarbeit:

Motiviert für Langzeitpflege. Eine empirische Untersuchung zur Motivation junger Absolventinnen der Pflegeausbildung Diplommiveau II in der Langzeitpflege kann ausgeliehen werden bei:

Pro Senectute Schweiz,
Bibliothek und Dokumentation
Postfach, 8027 Zürich,
oder bezogen werden bei der
Autorin zum Preis von Fr. 25.–,
Rita Stocker Guggisberg,
Kirchbühlweg 24, 3007 Bern oder
ritastocker@tiscalinet.ch

Literatur:

Altern in der Schweiz, Bilanz und Perspektiven. Bericht der eidgenössischen Kommission, Bern 1995.

Höpflinger, François, Stuckelberger, Astrid: Demografische Alterung und individuelles Altern. Zürich: Seismo 1999.

Erni, Edith und Müggler, Elisabeth: Anforderungsprofil für Pflegepersonen im Bereich Gerontologie in der zukünftigen Bildungssystematik. Projektarbeit an der Schule für Gerontologie, Zürich, November 2000.

Ganz, Barbara, Wehrle, Barbara: Das Alters- und Pflegeheim als Lebensraum. Repräsentativbefragung der BewohnerInnen in Alterseinrichtungen des Kantons Schaffhausen, Lizenziatsarbeit, Universität Zürich, Psychologisches Institut. Bern: Edition Soziothek 2000.

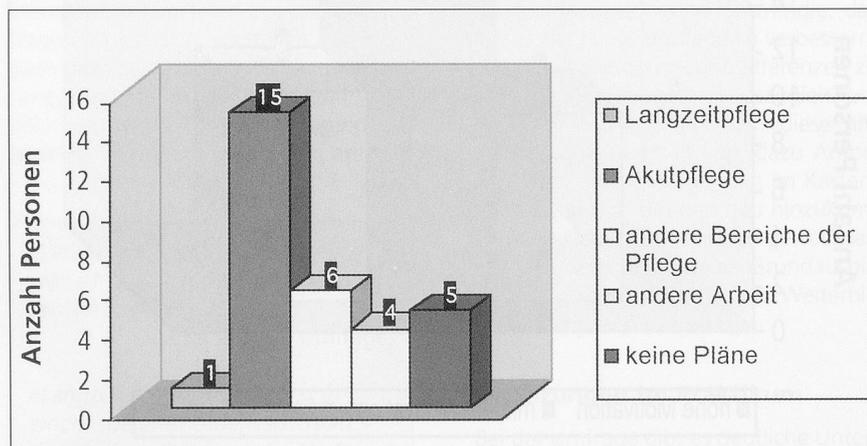
Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns. 9. Auflage. Wiebelsheim: Quelle und Meyer 2000.

Qualitätsnormen für die Pflege und Begleitung von alten Menschen des Schweizerischen Berufsverbandes der Krankenschwestern und Krankenpfleger, SBK, Bern 1994.

Röthlisberger, Ursula: Nur keine Alten mehr pflegen... Eine vergleichende Analyse des Pflegeverhaltens innerhalb zweier Praxisbereiche. Diplomarbeit der höheren Fachausbildung in Krankenpflege Stufe II. Zürich 1994.

Wahl, Hans-Werner, Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Angewandte Gerontologie in Schlüsselberufen. Kapitel 51. Pflegendende Berufe in der Altenhilfe. Stuttgart: Kohlhammer 2000. ■

Wo werden Sie voraussichtlich 3 Jahre nach dem Diplomabschluss arbeiten?



Voraussichtlicher Arbeitsplatz in 3 Jahren